

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

17. Sonntag im Jahreskreis

Vom Brot des Lebens I

Die erste Lesung, welche dem zweiten Buch der Könige (4,42-44) entnommen ist, gibt ein Thema vor, das in den weiteren Texten des heutigen Sonntags zweimal wieder aufgegriffen wird. Die Erzählung ist einem Kreis von Wundergeschichten entnommen, die vom Propheten Elischa, einem Schüler Elias, erzählt werden.

Einmal kam ein Mann von Baal-Schalischa und brachte dem Gottesmann Brot von Erstlingsfrüchten, zwanzig Gerstenbrote und frische Körner in einem Beutel. Elischa sagte: Gib es den Leuten zu essen! Doch sein Diener sagte: Wie soll ich das hundert Männern vorsetzen? Elischa aber sagte: Gib es den Leuten zu essen! Denn so spricht JHWH: Man wird essen und noch übrig lassen. Nun setzte er es ihnen vor; und sie aßen und ließen noch übrig, wie JHWH gesagt hatte.

Es ist dies bereits das dritte in kurzer Folge erzählte Wunder im Umfeld Elischas, das auf eine unerwartete und unableitbare Vermehrung der Nahrung hinweist, die entweder den Lebensunterhalt sichern (2 Kön 4,1-7) oder aber eine Hungersnot lindern soll (2 Kön 4,38-44). Jene Rolle, die Gott dabei spielt, hebt der 145. Psalm in Liedform hervor. Nicht Elischa vermehrt wie ein Zauberer durch Magie das Brot, vielmehr kann sich in seinem Umfeld die Kreativität Gottes in besonderer Weise entfalten. Über Gott heißt es im Psalm:

Aller Augen warten auf dich
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.

Gott steht nicht bloß als ein erster Impuls am Beginn von Raum und Zeit, um die Welt dann sich selbst zu überlassen; er wird vielmehr als einer geschildert, der sie beständig im Dasein hält und für sie sorgt: „du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit“. Freilich ist damit auch ein Auftrag für die Menschen verbunden – der Auftrag, einander diese Gaben nicht wegzunehmen, sondern sie zu verteilen.

Das Evangelium von heute – eine Passage aus dem Johannesevangelium (6,1-15) – kann als eine Auslegung oder Fortschreibung der Elischa-Geschichte durch eine neue Erzählung angesehen werden (ähnlich einem Midrasch). Wer beide Erzählungen hört, erkennt sofort, worauf die Begebenheit im Leben Jesu antwortet. Dies gilt auch für viele andere Geschichten der Evangelien: Sie können als ein Kommentar oder eine Fortschreibung alttestamentlicher Erzählungen gelesen werden. Wir erfahren, wie Jesus mit seinem Schülerkreis einer großen Menge von Menschen gegenübersteht, die ihm gefolgt waren und nun hungrig sind. Das Wenige, das die Anwesenden – bei Johannes ist es ein kleiner Junge – mithaben,

wird geteilt und reicht für alle: ohne den Zauber einer Brotvermehrung. Was gebrochen und ausgeteilt wird, geht nicht aus, sondern wird sogar noch zum Überfluss, genau wie dies von Elischa berichtet wird: „Man wird essen und noch übrig lassen“. Die Geschichte erzählt von einer unbegreiflichen Kreativität Gottes: Wo Jesus, der ganz Verweis auf den Vater ist und seine Barmherzigkeit verkörpert, auftritt, kann sich eine solche Kreativität ereignen, ohne dass man sie auf irgendeinen Zauber zurückführen müsste.¹ Die Erzählung ist so bedeutend, dass sie von allen vier Evangelisten in leichten Variationen überliefert wird; Markus und Matthäus berichten die Geschichte sogar zweimal in knapper Folge, wie als wäre sie so unbegreifbar, dass man sie zweimal erleben und zweimal hören muss. Im heurigen Lesejahr klingt die Erzählung an den vier folgenden Sonntagen nach, wenn Jesu Meditation über das Brot aus dem Johannesevangelium in Abschnitten vorgelesen wird.

Im Brief an die Gemeinde von Ephesus (4,1-6) legt Paulus bzw. einer seiner Schüler den Fokus auf den gemeinsamen Geist, der die Gemeinde zusammenhalten soll: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens!“ Diese Einheit soll darin sichtbar werden, dass die Gemeinde einen Leib, den Leib Christi, darstellt. Dieser findet nicht zuletzt im gemeinsam gebrochenen Brot seinen Ausdruck. Gerade darin – in der Eucharistie – zeigen aber die christlichen Kirchen keine Einigkeit ... Das ist eine Wunde, die durch den einen Leib geht:

Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.

¹ Für diesen Gedanken danke ich Kurt Appel.